

Der Massenmord Serbiens.

Eine erschütternde Anklage.

Die Behandlung der österreich-ungarischen Kriegsgefangenen in Serbien.

Der Soldat, der nach tapferem Kampfe in Gefangenschaft fällt, hat nach dem Sittengesetze aller zivilisierten Nationen Anspruch auf eine ritterliche Behandlung, die in dem entwaffneten Kämpfer nicht mehr den Feind sieht. Gefangenschaft ist widriges Schicksal, unvermeidlich in den wechselvollen Gestaltungen des Massenkampfes, aber es ist keine Schande. Nach Millionen zählen die Gefangenen, die heute in der Hand der Mittelmächte sind und was immer geschehen konnte, ist geschehen, um diesen Angehörigen feindlicher Armeen zu zeigen, daß wir den einzelnen nicht als Feind betrachten und in ihm nur den wackeren Soldaten sehen, der seine Pflicht getan hat. Die Behandlung der Gefangenen wird nach diesem Kriege geradezu als Gradmesser der Kultur der einzelnen Staaten gelten können. Wenn es aber noch einer Rechtfertigung bedürft hätte, warum Oesterreich-Ungarn gegen Serbien Krieg führen mußte und nicht anders als mit dem Schwerte in diesem Lande Ordnung machen konnte, dann entfällt diese Rechtfertigung die entsetzlichen Erkundungen, die über die Schicksale und Leiden der österreich-ungarischen Kriegsgefangenen in Serbien heute amtlich verlautbart werden. Diese furchtbaren Berichte machen das Blut erstarren, sie stellen das Grausamste dar, das man in diesem Kriege, der so viel des Schrecklichen gebracht hat, erfahren mußte, und nur mit tiefer Bewegung kann man von den Schicksalen lesen, die Bürgern unserer Monarchie, die auf ein ehrliches Soldatenlos Anspruch hatten, in Serbien, diesem Staat, des Hasses und des fanatischen Mordes, bereitet wurden. Ein Staat, der solche Verbrechen auf sich geladen hat, hat alles Recht verwirkt und selbst den eifrigsten Wortführern Serbiens im Vierverbände wird es nicht gelingen, dem 20. Jahrhundert klar zu machen, daß Zivilisation und Menschlichkeit noch länger einen Staat vertragen können, der systematischen Massenmord geübt hat.

Die amtliche Mitteilung besagt:

Schon während des Krieges in Serbien waren vielfach die traurigsten Nachrichten über die grausame Behandlung der österreich-ungarischen Kriegsgefangenen in diesem Lande eingetroffen. Die österreich-ungarische Regierung hat auch wiederholt Gelegenheit genommen, energische Proteste gegen diesen Bruch des Völkerrechts und alle Gebote der Menschlichkeit zu erheben.

Erst in der jüngsten Zeit jedoch ist der ganze Umfang der Barbarei gegen wehrlose Kriegsgefangene, die den Serben zur Last fällt, offenbar geworden. Als die serbische Armee vom Balkan vertrieben war, wurden vom I. u. I. Kriegsministerium mit der größten Beschleunigung Hilfsmissionen nach Serbien und Mazedonien entsendet, um von den dort zurückgelassenen österreich-ungarischen Kriegsgefangenen jene noch zu retten, welche die Unmenschlichkeit ihrer Behandlung überstanden hatten. Diese Missionen fanden Zustände vor und brachten Berichte mit, deren Tatbestand kein Kulturmensch im zwanzigsten Jahrhundert für möglich gehalten hätte.

Eine dieser Hilfsmissionen ging unter dem Kommando des I. u. I. Majors Ottokar Gaska nach Neskub und von dort im schwierigen Transport nach Monastir ab. Die Expedition hatte das nötige ärztliche Personal und für 6000 Mann komplette Monturen, Sanitätsmaterial, Desinfektionsapparate, Feldbadöfen usw. mitgenommen. Von ihren Hauptstationen aus schickte sie verschiedene Hilfsexpeditionen in andere mazedonische Städte und es gelang ihr, viele Hunderte von Kriegsgefangenen zu retten und in Reserveyspitälern abzugeben. Die Expedition hat auch ständige Hilfsstationen in verschiedenen Städten zurückgelassen, um allfällige Nachschümlinge versorgen zu können.

Aus dem Bericht des Expeditionsleiters Major Gaska geht hervor, daß die Kriegsgefangenen an die Hilfsstellen in äußerst defekten Monturen, vollständig abgemagert und herabgekommen, hungernd, oft mit abgetrorenen Gliedmaßen eingerückt sind. Nach den von ihm eingeholten Mitteilungen sind viele Tausende Kriegsgefangene hauptsächlich in Albanien infolge der erlittenen Entbehrungen, Mißhandlungen und infektiösen Krankheiten verstorben oder wurden, wenn sie nicht mehr weiter konnten, einfach niedergemacht.

Dieser Bericht wird ergänzt durch die Mitteilungen von hunderten Protokollen, die mit jenen Personen aufgenommen worden sind, welche sich selbst in serbischer Kriegsgefangenschaft befanden und persönliche Zeugen der serbischen Barbarei gegen die Gefangenen waren. Unter diesen befindet sich der österreich-ungarische Regimentsarzt Dr. Ivan Gagic, der über

die Zustände in Debar,

wohin man ihn entsendete, folgende Schilderung gab:

Die hier von den Serben wegen Krankheit zurückgelassenen österreich-ungarischen Kriegsgefangenen, etwa 250 an der Zahl, wurden nach dem Einzug der siegreichen bulgarischen Truppen in den benachbarten Ortschaften, sowie in den leeren Häusern der Stadt selbst in einem denkbaren elenden Zustande aufgefunden. Der Gnade der ihnen freundschaftlich gesinnten Bevölkerung überlassen, von den mehrwöchentlichen Entbehrungen und Kälte zum Skelett gebracht, starben anfangs täglich gegen 20 Mann an all-

gemeiner Erschöpfung oder an gewissen Darminfektionen, die sich gewöhnlich an eine längere Entbehrung anschließen. Ohne Wäsche und Kleider, ohne Beschuhung, lagen die Armen in hiesigen verlassenen Häusern verstreut und warteten die baldige Befreiung von ihren übermenschlichen Qualen ab. Dem Arzt gelang es, die noch übrigen Kranken zu retten.

Weit über diese kurzen Nachrichten hinaus geht eine wahre Tragödie des Massenlebens,

welche in dem Bericht des Einjährig-Freiwilligen-Mediziners Oberjäger Karl Günther enthalten ist und deren Katastrophe als Massenmord der Serben an österreich-ungarischen Kriegsgefangenen bezeichnet werden muß. Der Einjährige war in Gefangenschaft geraten und wurde als Mediziner im serbischen Hauptspital Nisch verwendet. Wir geben aus seinem Bericht folgende Hauptpunkte wieder:

Vorgang bei der Gefangennahme: Gerieten österreich-ungarische Soldaten in Gefangenschaft, so wurden sie von den serbischen Soldaten und Zivilisten gemein und menschenunwürdig behandelt. Alle brauchbaren Ausrüstungsgegenstände, ja sogar Mäntel, Hosen und Schuhe, besonders aber Wertgegenstände wurden ihnen abgenommen. Wer in Verdacht kam, Uhr und Geld versteckt zu haben, wurde sodann zur Seite genommen und unter Drohung sofortiger Erschießung beraubt. An diesem Vorgehen beteiligten sich teilweise auch serbische Offiziere. Bei Beschwerden lachten diese meistens und schafften niemals Abhilfe. Einige serbische Offiziere machten sich den Spaß, die Kriegsgefangenen reihenweise aufzustellen und zu schreien.

Unterbringung der Gefangenen: Zur Unterbringung der Gefangenen in Nisch wurden Ställe, Magazine und Schuppen verwendet. In Räumlichkeiten, die höchstens für 8000 Mann hingereicht hätten, waren 20.000 Gefangene zusammengesperrt. In einem Stall für 90 Pferde waren gegen 2500 Menschen untergebracht. Hunderte mußten während des Dezembermonates in tiefem Kot und in der größten Kälte wochenlang die Nächte im Freien verbringen. Dazu regnete es fast unansgesetzt. Erst nach Weihnachten wurde es etwas besser. In Nisch blieben nur 8000 Mann in den Ställen und Schuppen zurück. Wie diese aussehen, läßt sich nicht beschreiben. Seit einem halben Jahr schliefen in ihnen Tausende, nie wurden sie gesäubert, auch nicht einmal wurde etwas frisches Stroh gegeben. Sie krochten förmlich vor Schmutz, und der Boden und die Futtertröge, Holzpfiler und Wände wimmelten vor Läuse.

Diese schlechten Unterhaltsverhältnisse herrschten aber nach Ankunft der Dezembergefangenen in ganz Serbien. Überall waren die schmutzigsten und baufälligsten Ställe gut genug, um die Gefangenen zu beherbergen. Die damaligen Kommandanten kümmerten sich in keiner Weise um das Wohl der Gefangenen, ja es schien, daß man möglichst viele von den verhassten Schwabaz umkommen lassen wolle. Auch das serbische Rote Kreuz sowie die fremden Missionen sahen diesem Treiben regungslos zu. Erst als der Flecktyphus, der natürlich bei den Gefangenen den geeignetsten Boden zur rapiden Ausbreitung fand, auch überall bei der Zivilbevölkerung und in den Spitälern ausbrach, ergriff man einige Gegenmaßnahmen. Jetzt erst hörte man auf die Vorstellungen der österreich-ungarischen Ärzte, verteilte die Gefangenen im Lande und schaffte eine bessere Ernährung und Pflege, wodurch die Sterblichkeit auf ein Minimum sank. Ein eigenes Gefangenenlager wurde nie errichtet. Die Mannschaft wurde einfach in Bataillonen und Kompanien eingeteilt, ohne daß ein Unterschied der Charge oder bei den Einjährig-Freiwilligen oder Kadetten gemacht wurde. Als Unterkommandanten funktionierten Kundige der Landessprachen, ohne Rücksicht auf die Charge.

Verwendung der Gefangenen: Verwendung wurden die Gefangenen wie Sträflinge zu den schmutzigsten und niedrigsten Arbeiten, darunter auch zum Kanalarbeiten, ohne Rücksicht auf Intelligenz und Charge. Gegen jedes Völkerrecht schenkte man sich aber auch nicht, zahlreiche Gefangene dicht an der Front zu Schanzarbeit zu heranzuziehen. Im Jänner und Februar, in denen man in Serbien eine neue Offensive befürchtete, mußten einige tausend Gefangene im Morabatal, bei Baljevo und in mehreren Grenzorten Deckungen ausheben. Gelehrte Arbeiter und Handwerker mußten harte Arbeiten in staatlichen und privaten Betrieben verrichten. Die meisten mußten auf den Feldern schwere Arbeit leisten und gingen durch die überlange Arbeitszeit, den Mangel an Verpflegung und Ruhetagen zu Tausenden zugrunde. Nur für die Arbeiten an der Eisenbahnstrecke Nisch-Knazevac wurde eine Löhnung gezahlt, sonst mußte alle Arbeit unentgeltlich geleistet werden wie von Sklaven. Erst nach Monaten wurden die Arbeitszeit und die Ruhetage festgesetzt.

Verpflegung: Die Verpflegung wurde überall vom Divisionskommandanten bestimmt und war daher äußerst willkürlich. Täglich sollte ein Kilogramm Brot und zweimal warme Menage verabreicht werden. Diese Verpflegung blieb jedoch meist auf ein Minimum beschränkt, so daß Tausende infolge der Unterernährung zugrunde gingen, wenn sie sich eine an und für sich leichte Erfrischung zuzogen.

Als die österreich-ungarischen Kriegsgefangenen durch Albanien weiter verschleppt wurden, hörte jede regelmäßige Verpflegung auf und das mit 1 Dinar 50 Para festgesetzte Verpflegungsgeld wurde auf die Hälfte herabgesetzt. Der Haupttransport der österreich-ungarischen Kriegsgefangenen marschierte am 17. November 1915 von Bristina ab, ohne auch nur für einige Tage Brot mitzubekommen. Auf dem Wege bis Elbasan bekam jeder Mann am 19. November $\frac{1}{2}$ Kilogramm Aukuruzbrot mit $\frac{1}{4}$ Kilogramm rohem Hammelfleisch und sechs rohen Kartoffeln; am 21. November in Prizrend 6 Kartoffeln, am 29. November in Debar $1\frac{1}{2}$ Kilogramm Brot und am 2. Dezember in Struga 1 Kilogramm Aukuruzmehl. Nach serbischem Militäraris berechnet hat man